

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 19. Die Baronin an die Vicomte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Brief 19.

Die Baronin an die Vicomte.

Machen Sie doch, daß Sie her kommen, liebe Freundin; wir machen hier Anstalten zu Schauspielen, zu Festen und zu angenehmen Ueberraschungen — Ein kleines Theater in einem Zimmer, wo man die Schauspieler nur hinter einen seidnen Vorhang sieht, eine Nachahmung im großen des zauberischen Gemäldes von Zemire und Azor, Pantomimen, die unsere Kinder aufführen werden, Diane, Seraphine, Adelheid, Hermine — andere Auftritte, wo Sie Theodorn, Herrn von Almane und Dainville, werden erscheinen sehen, ein Orchester, welches aus zwei Harfen besteht, die Frau von Ostalis und ich, und dann Välle, und dann Vertläufe von Schäfern und Nymphen, und dann Konzerte, Trios, und Quatuors — kurz, unsere Proben sind alle gemacht, und wir sehnen uns nach dem glücklichen Tage, wo diese Vorstellungen ihren Anfang nehmen sollen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich meiner Tochter eine sehr wichtige Lehre geben. Ghegestern machten wir in Gegenwart des Herrn und der Frau von Balmont, und einiger andern Personen eine Probe. Seraphine spielte schlecht, ihre Mutter schmähelte auf sie und brachte sie dadurch so aus der Fassung, daß das gute Kind mitten in einem sehr lustigen Auftritte in Thränen zerfloß, und Frau von Ostalis sie

sie beschämt nach ihrer Stube verwies, wir gingen darauf alle in den Saal zurück. Adelheid trankte dieser Vorfall sehr, und sie sagte zu der Frau von Belmont, es sei kein Wunder daß Seraphine schlecht gespielt und so viel Empfindlichkeit gezeigt habe, weil sie recht krank sei, ein schreckliches Kopfweh, und selbst ein wenig Fieber habe. Ich hörte alles dieses an, und fragte Adelheid ganz laut, ob Seraphine es ihr wirklich gesagt, daß sie unpaß sei. Ja, Mama, antwortete Adelheid, aber mit einer schwachen Stimme, und ward etwas roth dabei. Ich ließ mich nichts merken, ging heraus, und kam nach einer halben viertheil Stunde wieder herein. Kurz nachher kam Frau von Ostalis mit einer sehr gerührten Diene herein, sagte leis zu mir: sie wolle mich sprechen, und winkte meiner Tochter, uns zu folgen. Wir gingen in ein kleines Kabinet, und Frau von Ostalis sagte zu uns; ich bin äußerst aufgebracht, Seraphine hat mir vorgelogen, und diese Lüge noch ganz dreist behauptet — Wie so? Ja Tante, sie hat mir ausdrücklich geleugnet, daß sie zu Adelheid gesagt, daß ihr der Kopf weh thue. — Wie, unterbrach sie Adelheid, sie haben es ihr gesagt? — Ja, versetzte Frau von Ostalis, denn meine Tante sagte mir, daß sie es versichert hätten, daß sie krank sei, und solches aus ihrem eigenen Munde gehört, und sehen Sie, dies leugnet sie izt; aber sie können leicht denken, daß ich kein Bedenken getragen, ihr zu

ben, und ich habe sie so behandelt — O Himmel! rief Adelheid, die arme kleine hatte Recht, ich wolte sie entschuldigen, und glaubte, mich einer kleinen unschuldigen Lüge bedienen zu dürfen, und ich habe nur Zank angerichtet — So gehen sie, sagte ich zur Frau von Ostalis, machen sie es wieder gut, und vergeben sie ihr alles, um sie zu entschädigen, und erlauben sie ihr mit uns zu Nacht zu essen. Als wir allein waren, sagte ich: wie Adelheid, du hast diese Geschichte erfunden, und sie nicht nur der Frau von Belmont, sondern auch mir erzählt? — Es ist wahr liebe Mutter, sie wissen, daß ich die Lügen hasse, aber ich dachte, daß, wenn man keinem schade, und man eine uns liebe Person entschuldigen könne, es wohl erlaubt sei, sich einer zu bedienen — In diesem Falle ist es wohl erlaubt, aber man muß ein wirkliches Unrecht, ein grobes Verbrechen damit entschuldigen, oder unser Geheimniß, oder endlich eine uns anvertraute Sache dadurch verbergen wollen *). Das sind die einzigen Fälle, wo man sich eine Lüge erlauben kann; aber der Fehler, den Seraphine begangen, konnte weder ihrem Herzen noch ihrem Charakter schaden, er war also kein grober Fehler, und so verband dich weder die Freundschaft, die du zu ihr hegst, noch deine Neigung, für

*) Diese Moral ist nicht die Meinige.

für die Frau von Ostalis, bei dieser Gelegenheit zu lügen, und jedesmal, wenn man ohne die größte Noth oder in einer sehr wichtigen Sache eine Lüge begeht, sei es auch eine ganz unschuldige, so handelt man immer unrecht, und begeht zu gleicher Zeit eine Unbesonnenheit, denn indem man so seine kleinen freundschaftlichen Lügen vervielfältigt, so hat man kein Zutrauen und Glauben mehr, wenn man dann seine Freunde verteidigen will. So wird z. B. diesen Abend jedermann hier wissen, daß Seraphine kein Kopfweg gehabt, willst du sie nun ein andermal wegen irgend eines kleinen Versehns entschuldigen, so wird dein Zeugniß, selbst wenn du auch die Wahrheit sagen solltest, immer verdächtig sein, und wärest du nicht so jung, und hier so gut bekannt, so könnte man aus diesem Zuge glauben, daß du von Natur eine Lügnerin seiest, weil du die Unwahrheit sagtest, ohne durch irgend eine unumgängliche Nothwendigkeit darzu gezwungen zu werden. Unsern Freunden sind wir alles schuldig, nur unsern guten Namen nicht, den müssen wir ihrentwillen nicht in die Schanze schlagen. Die Ehre ist ein Gut, welches wir nie einem Vortheile, er sei, welcher er wolle, opfern können. Wenn du die Unwahrheit sagst, um deiner Freundin einen kleinen Dienst zu erweisen, so hat derjenige der die Unwahrheit entdeckt, das Recht, dich für eine Lügnerin zu halten; eine solche Lüge mußt du also niemals sagen. Wenn du die Wahrheit sagst,

H s

nest,

nest, in einer Sache, wo es auf das Glücke deiner Freundin ankömmt, so kann diese Lüge, wenn sie auch entdeckt wird, deinem guten Nahmen nicht nachtheilig sein, die Nothwendigkeit ist deine Entschuldigung; diese Lüge bleibt dir immer erlaubt, und das Gefühl macht sie zur Pflicht. Ich sehe indessen, erwiderete Adelheid, wie doch auch die unschuldigste Lüge so selten ohne Unannehmlichkeit sein kann; meine Absicht war, Seraphinen einen Dienst zu erweisen, und ich bewirkte dadurch, daß sie gescholten ward, und benahm mir selbst auf eine lange Zeit die Möglichkeit, sie zu entschuldigen und zu vertheidigen! — Erwinnere dich also stets erwiderete ich, daß man sich nie von seinen Grundsätzen entfernen müsse. Das Gegentheil kann weiter verführen, als man will; es ist nicht genug, eine gute Handlung zu thun, sondern diese Handlung muß auch der Gerechtigkeit und der Rechtschaffenheit entsprechen — Wäre es also wohl möglich, daß man bei Ausübung einer guten Handlung von der Rechtschaffenheit abweichen könne? — Laß uns den Fall annehmen, du hättest zwei Nachbarn, der eine wäre arm, tugendhaft und Vater einer zahlreichen Familie; der andre sehr reich, lasterhaft und böse, hätte allen seinen Reichthum bekanntlich nur durch Betrug und Raubereien erlangt. Der arme Nachbar käme zu dir, und sagte dir, daß seine Familie bald Hungers sterben werde, du hättest kein Geld, könntest ihm also nicht helfen, und er ginge in der

größt

größten Verzweiflung von dir. Einige Augenblicke darauf fällt die Mauer, die dich von dem bösen und reichen Nachbar trennt, ein, und du siehst ein großes Zimmer, welches voll Gold liegt. Wir wollen ferner annehmen, du wüßtest daß der Eigenthümer sein Geld nicht gezählt hat, und daß du davon nehmen könntest, ohne daß er es wüßte, und ohne folglich deinen guten Namen der Gefahr, ihn zu verlieren, auszusetzen. Du erinnerst dich der rührenden Klagen des tugendhaften Hausvaters, diese Klagen erschallen noch in deinen Ohren, du kannst sein Leben, kannst das Leben seiner Frau und seiner Kinder retten, hundert Louis würden ihn glücklich machen, dies durch Verbrechen erworbene Geld würde aus der Hand des Lasters in die Hand der Tugend kommen. Der Böse kann es nicht nur entbehren, sondern würde den Verlust nicht einmal merken, da auf der andern Seite diese Summe eine ganze Familie dem Tode entreißen könnte. — O liebe Mutter! rief Adelheid traurig, setzen sie mich nicht länger einer solchen Versuchung aus — Nun antwortete ich, was würdest du in dieser Lage thun? — Ach der unglückliche Hausvater! — Du würdest stehlen! würdest ein Laster begehen, das den Tod verdient! — Ein Laster! Gott! Lieber wolte ich selbst sterben — Aber ein so gerechtes Mitleiden, sollte dies nicht Vergebung verdienen? — Das Mitleiden, wenn es wider Ehre und Rechtschaffenheit streitet, ist nur eine Schwach-

Schwach

Schwachheit, die man besiegen muß. — Ja, ich fühle es. — Gewis, nichts kann einen Diebstahl entschuldigen. — Aber gestehen sie selbst, liebe Mutter, wäre diese Lage nicht recht kritisch? — Ja, für eine Person, die blindlings den Bewegungen ihres Herzens folgte, ohne Gerechtigkeit und Vernunft um Rath zu fragen; aber für Adelsheid würde in ihrem achtzehnten Jahre diese Lage weder schmerzlich noch kritisch sein. Wenn du dieses Alter wirst erreicht haben, so wirst du deutlich einsehen, daß man nie fest in der Tugend sein kann, wenn man nicht stätz nach seinen Grundsätzen, und nach dem sich einmal bestimmten Plane handelt: thue niemals etwas, was Religion und Gesetze dir verbieten: dies ist die heilige Richtschnur, die dich in allen deinen Handlungen leiten muß, und von deren Befolgung dich kein Vorwand, keine noch so außerordentliche Lage frei sprechen kann. Gibt es nur erst einen Umstand, welcher den Diebstahl in deinen Augen entschuldigt, so wirst du vielleicht einen andern finden, welcher dir den Mord als rechtmäßig scheinen lassen wird. — Den Mord! Großer Gott! — Ja den Mord, und selbst den Vätermord! . . . Die Geschichte, wie du weißt, gibt uns verschiedene Beispiele von diesen schrecklichen Handlungen, die aus eben der Quelle entspringen, aus welcher auch tugendhafte Handlungen entspringen, Vaterlands-
liebe und eifrige Begierde, diesem zu dienen; und
so

so können unsre lobenswürdigsten Neigungen, unsre adelsten Gefühle, ja unsre Tugenden selbst uns verführen, wenn wir unsern Grundsätzen entsagen, so flösten Mitleiden und Menschlichkeit eben igt die Versuchung ein, zu stehlen. — Ein Laster bleibe immer ein Laster, es mag so nützlich sein, mag noch so große Vortheile erzeugen, und könnte es auch das Glück eines ganzen Volkes bewirken; so besudelt, entehrt sich doch der, der es begeht, und er wird ein Verbrecher. — Wohlan, liebe Mutter, ich werde diese so leicht zu behaltende Lehre nie vergessen: thue niemals etwas, was Religion und Gesetze dir verbieten. Ich werde nie wieder lügen, um Kleinigkeiten zu entschuldigen, weil Religion und Gewissen die Lüge verbieten; die Wahrheit werde ich nur verheelen, wenn Klugheit, Verschwiegenheit und Freundschaft mir es zur unumgänglichen Nothwendigkeit machen, ich werde nie stehlen, um eine gute Handlung zu begn. Aber noch ein Wort über die Lügen, liebe Mutter, fuhr Adelheid fort, denn wirklich, sie haben mich in dieser Sache recht gewissenhaft gemacht. Es geht ja fast kein Tag hin, wo wir nicht fast tausend kleine Lügen sagen; wenn sie z. B. zu Hause bleiben, ihre Thüre verschließen, und nachher zu den Leuten sagen, die sie besuchen wollten, sie seien nicht zu Hause gewesen? — Es würde kindisch sein, dies eine Lüge zu nennen; die kleinen Unwahrheiten, welche die Höflichkeit zu sagen zwingt,

zwingt,

zwingt, sind nichts als eingeführte Komplimente, die um desto unschuldiger sind, weil niemand das durch hintergangen wird — Ja, liebe Mutter, wenn sie sie sagen, denn sie betheuren sie nicht, suchen nicht ihnen durch ausführliche Erzählungen einen Schein von Wahrheit zu geben, aber ich habe viel Leute gesehen, die eben dies Kompliment mit einer so wahren Miene machten, mit einer so wahren, so rührenden Miene, daß sie mich angeführt haben würden, hätte ich in der Folge nicht entdeckt, daß sie gelogen. — Das ist wieder ein anderes, wenn man jede Sache mit einem Gewichte, mit einem Tone von Empfindung sagt, so heißt dies nicht Höflichkeit, sondern Falschheit. Und dann liebe Mutter, ist es, wie ich glaube, um höflich zu sein, ja wohl nicht nöthig, stäts zu sagen: es thut mir herzlich leid — Nein ganz und gar nicht; doch vormals übertrieb man es noch mehr, da war man gleich in Verzweiflung wegen Sachen, die izt nur betrüben. Uebrigens sind bei diesen Arten von Ausdrücken die einfachsten immer die besten, und es ist, im allgemeinen genommen, schwer, mit Würde zu sprechen, wenn man sich dergleichen Uebertreibungen erlaubt. — Ich erinnere mich, daß sie mir die Redensarten, es ist unglaublich, unerhört, ich bin außer mir, und dann: das ist entzückend, reizend, allerliebste, und ferner wahrhaftig, unendlich, und noch viele andere Redensarten verboten haben.

Ich

Ich habe davon einen Aufsat gemacht, damit ich mich, wenn ich in Gesellschaften komme, derselben nie bediene. Ich habe sie nicht gänzlich verbannt, sondern ihr nur empfohlen, sie nicht stäts zu wiederholen, und sie nur zur rechten Zeit zu gebrauchen. Nichts ist frostiger und unangenehmer, als diese ewigen Uebertreibungen, und indem man so die starken Beiwörter verschwendet, beraubt man sich der Möglichkeit, sein Erstaunen, seine Nahrung, seine Freude auszudrücken, wenn man diese verschiedenen Empfindungen wirklich hat, so hat man auch Ausdrücke für Leidenschaften, wo das Feuer lächerlich wird, und oft scheint man kalt, wenn man sich, lebhaft zu fühlen, stellen sollte.... Nach dieser Unterredung ging Adelheid in ihr Zimmer um einen Theil der ihr gegebenen Lehren aufzuschreiben. Dies ist eine Gewohnheit, die sie seit einiger Zeit von selbst angefangen, sie hält von unsern Unterredungen eine Art von Tagebuch, und schreibt in diesem ziemlich ausführlich die Gedanken und die Grundsätze auf, die ihr am meisten aufgefalle sind. Ich verlange nur von ihr, daß sie dieses kleine Werk meiner Zensur unterwerfe, damit ich versichert bin, daß sie mich recht verstanden, und um sie zu recht zu weisen, wenn sie sich von ohngefähr geirrt haben sollte. Aber das Werk, woran sie mit der mehresten Lust arbeitet, ist der Roman in Briefen, wovon ich Ihnen schon geschrieben, es macht ihr Vergnügen, da sie sieht, daß ihre
 lezt

tern Antworten schon weit besser sind, als ihre erstern, und sie freut sich selbst ihres glücklichen Fortganges; sie sieht ihre Begriffe entstehen, und sich entwickeln; in ihrem Kopfe herrscht keine Verwirrung, und sie hat einen richtigen Verstand, weil sie nie etwas gelernt, nie etwas in einer Unterredung gehört, nie etwas gelesen, was über ihren Verstand war. Sie sehnt sich immer nach dem Zeitpunkt, wo ich ihr erlauben werde, die Meistersstücke in den dreien Sprachen zu lesen, die sie versteht*), aber ihr Zutrauen zu mir mäßigt ihre Ungeduld, denn sie ist überzeugt, daß ich ihr dies Vergnügen nur versage, damit sie im Stande sei, es besser zu genießen, und wir sind mit einander einig geworden, daß wir diese anziehende Lektüre nicht eher anfangen wollen, als bis sie alle Antworten auf meine Briefe gemacht, das ist, nach neun oder zehn Monathen. Leben Sie wohl, liebe Freundin; kommen Sie und machen Sie durch Ihre Gegenwart das Schloß zu B* zu dem allerreizendsten Aufenthalt in der Welt, und machen Sie die Glückseligkeit Ihrer glücklichen Freundin vollkommen.

*) Französisch, englisch, italienisch.

Brief